

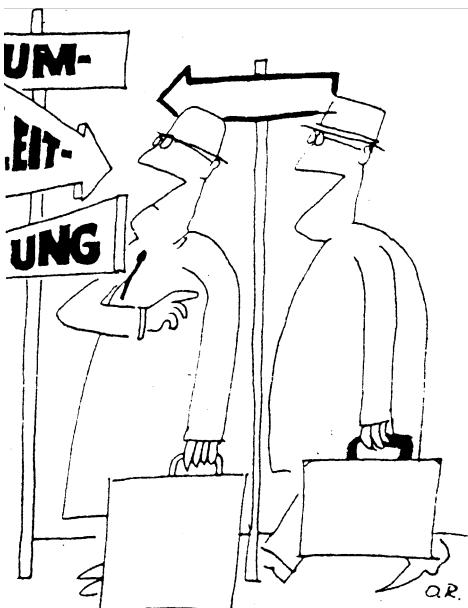
Harte Vorwürfe

Betr.: Mandel zu Haug, tat v.14.8.
Mit dem ersten Band von W.F. Haugs Werk „Pluraler Marxismus“ geht Prof. Mandel „hart ins Gericht“. Das scheint auf den ersten Blick richtig, wirft Mandel Haug doch vor, das Problem der Rätebewegung und, damit verbunden, die Bürokratisierung der Arbeiterbewegung gänzlich außer acht gelassen zu haben: eine schwere Bezeichnung wenn sie denn stimmt. Ferner soll Haug den Führungsanspruch der KPdSU nicht etwa grundsätzlich bestritten, sondern nur hinsichtlich

Theorie und Praxis noch möglich sind. Dabei geht es ihm darum, die auf der politischen und kulturellen Ebene ver- und zertreuten linken Projekte und Bewegungen zu sammeln und zu stärken, ohne daß eine Bewegung sich als organisierendes und dominierendes Zentrum verstünde. Dies Konzept ist zugleich eine (implizite) Kritik an bürokratischen Erscheinungsformen der Arbeiterbewegung; Haug grenzt sich gegen alle orthodoxen Erscheinungsformen marxistischer Politik ab (was ihm die DKP sehr verübelt), ohne zu erkennen, daß die großen kommunistischen Parteien des Westens integrale Faktoren der real existierenden Arbeiterbewegung sind und schon von daher nicht einfach links oder rechts liegengelassen werden können.

ler stammt vom diesmal sehr schweigsamen Säzzer.) Ach wäre die Welt doch immer so einfach! Die gute alte objektive Dialektik! Von der Geschichte bestätigt! (Die Geschichte nickt eifrig mit dem Kopf.) Und ein Professor, der weiß, was der Marxismus tun muß. Vor diesen „Wahrheiten letzter Instanz“ sinken wir ehrfürchtig auf die Knie und werden W.F. Haug nahelegen, sich doch fürderhin nicht so komplizierte Gedanken zu machen, wie denn die Linke endlich (endlich!) gestärkt werden könnte. Die Lösung lautet: Treibt Bürokratiekritik! Alles weitere regelt sich historisch/dialektisch/objektiv von selbst. Es geht doch nichts über die simplificateurs, wie immer terrible sie auch sein mögen.

Michael Haupt, Hamburg



sechs verschiedener KPs relativiert haben, während er auf der anderen Seite den Marxismus strukturalistisch aufweiche und in resignativer Skepsis beharre. Harte Vorwürfe in der Tat — wenn sie denn richtig sind.

Glücklicherweise sind sie es nicht. Ein Blick in Haugs Buch zeigt, daß im Zentrum seiner Argumentation die Klärung eines Begriffes (und, damit verbunden, einer Praxis) steht, der bei Mandel mit keinem Wort erwähnt wird: das von Gramsci übernommene und für die jetzige politisch-ökonomische Situation aktualisierte Konzept der „strukturellen Hegemonie“. Haug fragt sich, wie unter veränderten technischen Bedingungen und neuen politi-

schen Konstellationen, in denen es ein einheitliches Subjekt namens „Prole-

Linke Parteien, alternative Bewegungen und Projekte sind gleichermaßen Bestandteile einer möglichen (wenn auch z.Z. gerade in der BRD nicht sichtbaren) hegemonialen Macht, die ohne einen „Prinzip“ wird auskommen müssen, will sie nicht dogmatisch entarten. Wo also ist die Resignation, wo der fehlende Praxisbezug, wo die vergessene Bürokratiekritik? Mandel hat sich nicht die Mühe gemacht, die Bedingungen (politischer und ökonomischer Provenienz) zu reflektieren, unter denen Haug den Marxismus am Leben erhalten will. Er hat das Buch schlecht gelesen und seine Kritik ist oberflächlich, ja, mehr noch: Sie ist orthodox im Gewande der Anti-Orthodoxie. Denn worauf beruft sich Prof. Mandel? Offensichtlich auf das Proletariat als real existierendes revolutionäres Subjekt — dem aber leider nicht nur in der KP-zentrierten Form, sondern auch in der von Mandel so geschätzten Rätebewegung der Erfolg versagt blieb.

Schuld an den ganzen Niederlagen aber ist allemal die „Arbeiterbürokratie“ — ein einfaches Denkmodell, von dem Mandel in jenem Brustton der unfruchtbaren Überzeugung, die offenbar, oder versteckter Orthodoxie von jeher gut anstand, behauptet: „Diese

objektive, durch die Geschichte bestätigte Dialektik, muß der Marxismus auf den Begriff bringen.“ (Der Kommafeh-

Der Artikel hat mich geärgert, denn man erfährt schlicht und einfach nicht, was in dem Buch „Pluraler Marxismus“, das da angeblich „besprochen“ wird, eigentlich drinsteht. Ich mag's nämlich nicht, wenn andere für mich denken. Ich hab' mir das Buch deshalb besorgt. Z.B. gibt's da einen Beitrag zu „Der Begriff der Selbstverwaltung im Marxismus und die Aufgabe der Intellektuellen“. Mandel dagegen behauptet, bei Haug tauche das „wichtigste theoretische und politische Problem des 20. Jahrhunderts“ noch nicht mal auf: Das Problem der „Arbeiterbürokratie“. Haug kenne nur „Parteien“. -

Vielleicht hat Mandel unter Zeitdruck geschrieben und die hier entwickelten Überlegungen sind ihm entgangen? Kurzum, ich habe nichts dagegen, wenn scharf kritisiert wird, aber dazu sollten die kritisierten Positionen zuerst mal bekannt gemacht werden. Sonst passiert nämlich folgendes: Man kann mit einem Achselzucken zustimmen oder ablehnen, in beiden Fällen aber hat dann Mandel für mich gedacht. Gerade das aber ist für die Perspektive der Selbstverwaltung, die Mandel doch so wichtig ist, äußerst schädlich.
Pit Jehle, Berlin

IMPRESSUM

Das Tageszeitungsschein Montag bis Samstag

211. Uer2duirverhoet: intti

Marxismus

Betr.: Mandel zu Haug, taz v.14.8.

(...) Mit dem französischen Kommunisten Althusser wendet sich Haug gegen das „Denken im Modell der expressiven Totalität“, welches in der Realität die Entfaltung des nur einen immanenten Wesens kennt, um das Konkrete als ein „gegliedertes Ganzes“ zu begreifen, nicht als Reihe selbstständiger Elemente. Auf dem Spiel steht die Anerkennung der Eigenlogik und relativen Autonomie verschiedener Instanzen, welche unterschiedliche Kampfformen erfordern. Dies meint etwas fundamental anderes als „plurale 'marxistische' Toleranz“. Weder trifft der Vorwurf der Suche nach dem nur nationalen Weg zum Sozialismus, noch der des Ausklammerns des aktiven Faktors. Im Gegenteil: „Pluraler Marxismus hat also die dreifache Bedeutung, bezogen auf seine theoretische 'Grammatik', sein nationales Politikmuster und seine internationale Stellung im System der 'Drei Welten'. Die Erneuerung der Frage nach dem Ideologischen, nach dem 'Subjekt', der 'Moral', dem Kulturellen, sowie nach der Struktur marxistischen Wissens löst falsche Einheiten auf und legt 'plurale' Handlungsfelder, Verhältnisse und Handelnde frei“.

. Aber „um die Frage nach der Bestimmung des Marxismus so zu stellen, daß die Antwort auf praktisch tragfähige Weise gesucht werden kann, war es nötig, entschieden gegen die (Ortho)-Doxie-Form des Marxismus anzugehen und ihn von seiner praktischen Notwendigkeit her zu bestimmen“. Aber für Mandel stellen sich diese Probleme erst gar nicht, weil der Marxismus offen ist „und deshalb Kritik zu seinem Wesenzug gehört“, seine Identität gegeben ist.

Wo Haug schreibt „die Eingriffe, die mit den Namen Mao, Ho Chi Minh, Mariátegui, Gramsci, Cabral, Castro und vielen anderen verknüpft sind, antwor-

ten auf die gleiche Notwendigkeit spezifischen Ausarbeitens des Marxismus gemäß den historischen Bedingungen jeder Epoche und Region“, wirft ihm Mandel vor, er ersetze Alleinvertretungsanspruch der SU durch den von sechs kommunistischen Parteien. Dabei schreibt Haug: „Die Frage nach der Identität des Marxismus ist nicht von der Partei der Arbeiterklasse her zu bestimmen, unter stillschweigender Annulierung aller gesellschaftlichen Formen und Instanzen, in denen sich Marxismus relativ eigenständig entwickeln kann“. „Der Apparat einer sozialistischen Partei ... (muß) vom marxistischen Standpunkt aus kritisierbar sein“. „Unter allen Umständen gilt: Sozialistische Projekte lassen sich nicht auf den Standpunkt der Arbeiterklasse reduzieren, sind aber nur von diesem aufzubauen“.

Während Mandel Haug Problemblindheit wegen nicht-adäquater Bürokratie-Theorie anlastet, erklärt Haug „die entfremdete Form einer zweiten sowjetischen Staatsgenese“ auf dem Hintergrund der Verstaatlichung der Produktionsmittel, des Aufbaus der Planwirtschaft in der „alle Beziehungen ökonomischer Vergesellschaftung als staatliche rekonstruiert werden“ mußten. Er reskizziert die Ökonomismuskritik bei Marx, Engels, Lenin und Gramsci und kritisiert die „etatistische Perspektive, in der die Ökonomie nicht von der Assoziation der Produzenten und auf ihr aufgebaut wird, sondern die Assoziation Fernstperspektive bleibt“ und den Glauben an die Allmacht der staatlich gelenkten ökonomischen Prozesse, als würde der Sozialismus der Gesellschaft irgendwann von selber zufallen“. Stattdessen bestimmt er mit Marx „Selbstverwaltung im Sinne von Selbstvergesellschaftung als zentrale Aufgabe des Marxismus“.

Die Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten sozialistischer Hegemonie in westlichen Ländern zu stellen. Dies ist ohne Kritik an Klassenreduktionismus und Ökonomismus nicht möglich. Tobias Banaschewski